

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 86 (2011)
Heft: 4

Vorwort: 80 00 Mann? - Unsinn!
Autor: Forster, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

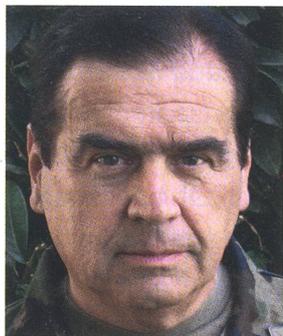
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

80 000 Mann? – Unsinn!



Am 18. November 2010 erteilte die Sicherheitspolitische Kommission des Ständerates dem VBS den Auftrag, Armeemodelle mit 60 000, 80 000, 100 000 und 120 000 Mann vertieft zu prüfen.

Ende März 2011 erstattet das Departement Bericht. Am 11. März legte Korpskommandant Blattmann dem Verband der Instruktoren wesentliche Ergebnisse vor – und diese bestätigen die Stimmen, die vor der 80 000-Mann-Armee gewarnt hatten, wie sie der Bundesrat will.

- Über die 60 000 Mann brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Mit diesem Bestand würde die Schweizer Milizarmee schlicht unführbar. Für den Soldaten ergäben sich noch drei Wiederholungskurse – ein Ding der Unmöglichkeit.
- Gefährlich ist die Variante 80 000 Mann. Nicht einmal derzeit kann die Armee mit diesem Bestand ihren Auftrag erfüllen. Der Nachteil liegt im fehlenden Durchhaltevermögen. Die 80 000-Mann-Armee kann mit den dafür vorgesehenen 35 000 Mann die

Schutzaufgaben nicht gewährleisten – von Ablösungen ganz zu schweigen. Die Leidtragenden wären die Kantone, die auf die Armee angewiesen bleiben – die Polizeilücke von 3000 Mann lässt grüssen.

- Einigermassen denkbar wäre in der jetzigen Lage eine Armee von 100 000 Mann – oder von 96 000, um Blattmann genau zu zitieren. Die Schutztruppen könnten eine ansehnliche Zahl von Aufträgen gleichzeitig erfüllen, und eine einzige Ablösung wäre gewährleistet.
- Weit besser präsentiert sich die 120 000-Mann-Armee. Sie kann noch mehr Objekte von existentieller Bedeutung schützen – Flugplätze etwa oder Kraftwerke; und zweimal kann abgelöst werden. Was Ablösungen volkswirtschaftlich im Milizsystem bedeuten, muss gar nicht erst dargelegt werden.

Wenn es der Wahlkampf noch zulässt, setzt im Sommer der heisse politische Kampf ein. Das Parlament muss dann dem Bundesrat in den Arm fallen, der mit der Sicherheit unseres Vaterlandes liederlich umspringt.

Die Legislative muss einer Exekutive zuvorkommen, die 80 000 Mann ohne ernsthafte Lagebeurteilung festschreiben will. Aber es haben in jenem Gremium, um noch einmal den Armeechef zu zitieren, «auch nicht alle Militär gemacht.»

Forster

Peter Forster, Chefredaktor

Zur Arbeit von Korpskommandant André Blattmann drängt sich Mitte März 2011, mitten in den Irrungen und Wirrungen von Nordafrika, eine kleine, bescheidene Beobachtung auf.

Vor nicht allzu langer Zeit warnte der Chef der Armee in einer geschlossenen Kommissionssitzung des Parlaments vor Unruhen im Mittelmeerraum – inklusive Flüchtlingsströmen. Seine Aussagen wurden entgegen aller Regel publik gemacht, worauf linke Politiker und die entsprechenden Medien den Armeechef hart kritisierten.

Was ist seither geschehen? Die gegenwärtige Lage bestätigt im wahrsten Sinne des Wortes: «Das Schiessen hat ihm, dem Armeechef, recht gegeben». Hört oder liest man irgendwo eine Korrektur von den damaligen Kritikern? Nein! Es gilt dort das Politikerwort: «Ach, was kümmert mich mein Geschwätz von gestern.» fo.